

phien finden. Bei der Bearbeitung des Stichwortes »Getelen, Augustinus von« für die Neuauflage des LThK konnte er allerdings schon berücksichtigt werden.

*Peter Walter*

DIETER FAUTH: Thomas Müntzer in bildungsgeschichtlicher Sicht (Studien und Dokumentationen zur deutschen Bildungsgeschichte, Bd. 43). Köln u. a. 1993. 319 S. Kart. DM 54,-.

Diese von Ulrich Bubenheimer betreute Dissertation (Pädagogische Hochschule Heidelberg) will einen Beitrag zur historischen Religionspädagogik und zur Müntzerforschung leisten. Dabei wird darauf verzichtet, die Wirkungsgeschichte zu untersuchen und aktuelle Bezüge herzustellen. Zunächst geht Fauth sorgfältig der pädagogischen Biographie Müntzers nach (S. 11–52), das heißt er erörtert, wo dieser Lehrtätigkeiten ausgeübt hat oder ausgeübt haben könnte (an welchen Schulen oder privat, in welcher Position) und was er möglicherweise gelehrt hat. Hier muß aufgrund der Quellenlage viel Hypothetisches geboten werden, und zuletzt bleibt: »Die Frage, ob Müntzer sich hinsichtlich Umfang und Art seiner pädagogischen Verflechtungen von zeitgenössischen Theologen abhebt, ist noch nicht letztgültig zu beantworten«. (S. 243 Anm. 1) Bezüglich des Lehrinhalts lassen sich auch keine Spezifika ausmachen, wenn man von der (hochabstrakten) Bemerkung absieht, es sei Müntzer hauptsächlich um religiöse Inhalte gegangen. Diesen (religionspädagogischen) Vorstellungen wird weiter nachgegangen mit dem Ergebnis, zentral sei die Erziehung durch Gott; in seine Schule muß der Mensch gehen. Er nimmt den Menschen in die Zucht, damit durch Leistung der »tierische Mensch« (Lust als Sitz der Sündhaftigkeit) getötet und der himmlische zum Leben erweckt wird (»Leidenspädagogik«). Weil Müntzer seine pädagogischen Vorstellungen »nirgends zusammenhängend dargestellt« hat (S. 244), muß weiter über die »hermeneutischen Kategorien«, über die Untersuchung möglicher Quellen (von der klassischen Antike über die Kirchenväter und die Mystik, besonders Tauler), über die mythisch beeinflussten Bildungsvorstellungen (der Weg der Läuterung) und nicht zuletzt über das Menschenbild Klarheit gesucht werden. Das ist eine schwierige und anspruchsvolle Aufgabe, die nicht einfach erledigt werden kann, wie der Autor selbst weiß (S. 248). So könnte man, meine ich, auch dem Motiv »Schule Gottes – Schule Christi« weiter nachgehen, wenn man die Regula Magistri und die Regula Benedicti heranzöge, wo explizit (mönchische) Lebensform als »dominici scola servitii« bezeichnet wird, und der Ordo-Gedanke wäre wohl via Durchleuchtung der spezifisch mittelalterlichen Ordovorstellungen besser faßbar (dazu wäre heranzuziehen: H. Krings, Ordo. Philosophisch-historische Grundlegung einer abendländischen Idee, Hamburg 2. Aufl. 1982).

Der durch diese Dissertation markierte Stand der Forschung (unter Einbeziehung der wesentlichen Literatur) zeitigt, nicht zuletzt ablesbar am Müntzerschen Menschenbild, vor allem theologische Ergebnisse: Was zur pädagogischen Anthropologie zu sagen ist, bringt man leicht auf drei Seiten unter (S. 226–229), und was daraus an konkreten Erziehungsmaßnahmen (samt Inhalten) abgeleitet wird, bleibt dunkel. Eine Verknüpfung mit der realen Sozialisation und Erziehung, erst recht angesichts der Müntzerschen (kirchen-)politischen Positionen, fehlt. Das ist anscheinend durch die Quellenlage bedingt. So formuliert Fauth auch zum Schluß Forschungsdesiderate, aber nicht in der angedeuteten Richtung. Ihm geht es offenbar (nur) um Müntzers pädagogische Anschauungen, also um Ideengeschichte. Wer sich damit begnügt, wird vom Autor gut geführt. Störend ist, daß auf fast jeder Seite unreine Drucktypen zu finden sind.

*† Eugen Paul*

MICHAEL F. FELDKAMP: Studien und Texte zur Geschichte der Kölner Nuntiatur. Bd. 1: Die Kölner Nuntiatur und ihr Archiv. Eine behördengeschichtliche und quellenkundliche Untersuchung. Bd. 2: Dokumente und Materialien über Jurisdiktion, Nuntiatursprengel, Haushalt, Zeremoniell und Verwaltung der Kölner Nuntiatur (1584–1794) (Collectanea Archivi Vaticani, Bd. 30/31). Città del Vaticano: Verlag des Archivio Vaticano. 312 S. und 515 S., 3 Abb. Kart.

Je besser das Inventar, desto einfacher die Benutzung des betreffenden Archivs, je differenzierter und präziser ein Repertorium, desto effektiver die Ausschöpfung des darin verzeichneten Aktenbestandes: Diese Binsenwahrheit wird kein (Kirchen-)Historiker und erst recht kein Archivar ernsthaft in Zweifel ziehen wollen. Und dennoch, trotz dieser Einsicht fehlt es nicht selten daran: in Privatarchiven (auch des Adels) fast immer, in staatlichen Archiven seltener. Wer weiß, welche Mühe die genaue Verzeichnung